

*Dass die Idee der Freiheit in der Moderne sich bis in die Gegenwart zum weithin anerkannten und praktizierten Lebensideal authentischer Selbstverwirklichung entwickelt hat, darf als Konsens gelten. Umstritten dagegen ist, was ein authentisches Selbst genau ist und was es bedeutet, es zu verwirklichen. Max Stirner hat dazu eine Theorie entwickelt, die einem modernen Verständnis selbstbestimmten Lebens sehr nahe kommt. Ihr wird hier Charles Taylors Gegenbegriff der Freiheit kritisch gegenübergestellt. Stirners und Taylors Freiheitskonzepte lösen aber ihre Ansprüche beide nicht ein. Deshalb wird zum Schluss ein Blick auf das Schicksal des authentischen Selbst in der Gegenwart geworfen.*

In der Geschichte der Menschheit hat es wohl nichts geben, das so elementar und so intensiv mit der Einrichtung eines menschlichen Lebens verwoben ist wie die Sache der *Freiheit*: Von den Revolten aufständischer Sklaven im Alten Rom bis zu den kriegerischen Auseinandersetzungen der Bauern mit ihrer Obrigkeit in der frühen Neuzeit, von den Folterkammern der Heiligen Inquisition über die Wirren der Französischen Revolution und die Befreiung von nationalsozialistischer Herrschaft bis zu den Emanzipationsbewegungen unserer Tage – immer wieder erweist sich "Freiheit" als zentraler Kampfbegriff, als Ideal oder Vision, als Leuchtturm und Kompass, als Forderung oder Maßstab politischen Handelns, um den sich streitende Interessen drehen und mit dem auch widersprüchliche Ziele begründet und legitimiert worden sind. Wie ein roter Faden zieht sich das Freiheitsthema durch die Geschichte. Das Verlangen nach Freiheit scheint dabei mit besonders hohen Erwartungen verbunden zu sein, ja mit Ansprüchen, in denen andere Grundwerte wie Frieden oder Gerechtigkeit anscheinend noch übertroffen werden. Freiheit ist längst zu einem *Schlüsselbegriff der Moderne* aufgestiegen, der das gesamte Spektrum unseres Selbst- und Weltverständnisses umgreift und der die Identität unserer Lebensverhältnisse auf den Begriff zu bringen imstande scheint.

Soweit sich die Philosophie dem Auftrag verschrieben hat, im Rahmen kritischer Aufklärung zur Selbstverständigung und Handlungsorientierung des Menschen in seiner Lebenswelt einen wesentlichen Beitrag zu leisten, sollte, ja muss die Philosophie auch die Fragen klären, was Freiheit überhaupt bedeutet, welchen Wert sie hat, welche sozialgeschichtliche und politische Bedeutung ihr zukommt und ob oder in welchem Umfang der Mensch ein Wesen der Freiheit ist.

### **Freiheit als Selbstverwirklichung**

Dieser Auftrag, dem sich die Philosophie in ihrer Geschichte vielfach gestellt hat, fällt heute in eine Zeit, in der sich – zumindest in der westlichen Welt – die Idee individueller *Selbstverwirklichung* als zentrale Freiheitsvision für die eigene praktische Lebensführung endgültig durchgesetzt zu haben scheint. Als ein weit verbreitetes Zauberwort unserer Zeit formuliert dieser beflügelnde Begriff ein Programm persönlicher Evolution, bei dem der Einzelne in sich selbst alle Potentiale und Ziele seiner Entwicklung angelegt sieht, die er – abgegrenzt bzw. verteidigt gegen alle äußeren Widerstände – nur konsequent als eigenes Ich-Konzept verwirklichen müsse. Nicht selten wird das Lebenskonzept, sein individuelles Selbst zu entfalten, dadurch gegen Fehlformen abgegrenzt, dass es mit der Bedingung verknüpft wird, es dürfe bei der Entfaltung allein um das *authentische* Selbst gehen. Der Ruf nach Authentizität wird seit den 1970er-Jahren häufig dem nach

Selbstverwirklichung als Qualitätsmerkmal "richtigen" Verhaltens oder einer gelungenen Lebensform an die Seite gestellt oder mit ihm verbunden. Was aber ist überhaupt "authentisch"?

### **Authentizität**

Der sich aus dem Altgriechischen herleitende Begriff "Authentizität", von αὐθεντικός (authentikós), "echt", bzw. von αὐθέντης (authéntēs), dem "Urheber", ist in der Alltagssprache in verschiedenen Sinnfeldern für Artefakte und Personen gebräuchlich. Er verweist auf einen Gegensatz von Sein und Schein.

Bei Urkunden, Unterschriften und Kunstwerken z.B. unterscheiden wir zwischen dem authentischen Original und Fälschungen bzw. Reproduktionen, die nur den Anschein des Echten erwecken. Wer eine Kreditkarte benutzt, muss sich als Berechtigter bzw. als Karteninhaber authentifizieren. Zu den technischen Regeln digitaler Kommunikation zählt die wechselseitige Authentifizierung der Teilnehmer. Wer durch eine neue Aufgabe eine neue soziale Rolle auszufüllen hat, kann seinen eigenen Überzeugungen treu zu bleiben, seine Interessen beizubehalten versuchen und möglichst weiter zu seinen ureigensten Bedürfnissen stehen. Gelingt ihm das, dann bleibt er authentisch und gilt nach außen hin als ehrlich und glaubwürdig. Der authentisch Handelnde imitiert niemanden, er "bleibt bei sich", will nicht anders erscheinen, als er ist, sorgt dafür, nicht von außen, durch Gruppenzwang bestimmt oder gar als bloße Marionette zum Manipulationsopfer zu werden. Dagegen bewahrt er seine *personale Authentizität*. Diese hat sich inzwischen zu einem weit verbreiteten eigenständigen Maßstab anzustrebender Lebensformen entwickelt und tritt längst als Forderung auf: "Sei authentisch! – Be yourself!" ist ein paradoxer, heute weithin akzeptierter und gelobter Imperativ im Umfeld einer Reihe unterschiedlicher Lebensbereiche, die vom Konsum (Werbung für Kleidung, Parfüm) bis zu Kursen zum Persönlichkeitstraining reichen – Indikator für ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer nicht-entfremdeten Lebensform, die sich dem vermeintlich Unverfälschten und Ursprünglichen zuwendet, dem Echten und Eigenen, worin auch immer es angeblich oder wirklich besteht. Es dürfte kein Zufall sein, dass gerade die Idee authentischer Individualität sich mit der Aufforderung, man solle ein Unikat verkörpern, zum Ideal einer Gesellschaft verbunden hat, die starke konformistische Züge aufweist.

### **Der Begriff der Freiheit in der Moderne**

Die heute relevanten Vorstellungen von Authentizität, Freiheit, Autonomie und Selbstbestimmung sind geschichtlich vorgeprägt. Sie haben ihren Ursprung am Beginn der Moderne und ihrer sozialgeschichtlichen Umwälzung.

Die Entwicklung des Freiheitsbegriffs seit dieser Zeit ist dabei – wir folgen hier zunächst den Darstellungen des kanadischen Philosophen Charles Taylor – nicht homogen verlaufen, sondern schon früh von einem hartnäckigen Zwiespalt durchzogen, der jahrhundertlang bis in unsere Tage wirksam geblieben ist und immer wieder diskutiert wird, wenn es um Prozesse der Individualisierung in der Moderne geht oder um den richtigen Begriff menschlicher Freiheit gestritten wird.

Zu unterscheiden ist auf der einen Seite ein *individualistischer*, ganz auf den Einzelnen abgestellter und sich weitgehend auf ihn beschränkender Freiheitsbegriff, demzufolge das Individuum sein Selbst unabhängig von sozialen Bindungen oder sogar aus einem Gegensatz zur Gesellschaft gewinnt. Auf der anderen Seite steht ein *expressiv-integratives* Freiheitsverständnis, das zum einen Freiheit als möglichst uneingeschränkten Ausdruck eines authentischen oder wahren Selbst

versteht und das zugleich eine unlösliche Verflochtenheit des Einzelnen und seiner Freiheit mit der Gesellschaft betont.

Der sich im Zuge der Aufklärung entwickelnde individualistische Freiheitsbegriff ist eng mit dem Liberalismus und Namen wie John Locke, David Hume, Montesquieu, Adam Smith und John Stuart Mill verbunden und erfährt zuletzt bei Max Stirner eine extreme Ausprägung, deren Wirkungen noch bis in die Gegenwart spürbar sind, wenn – stets warnend – von einer schrankenlosen Selbstverwirklichung oder einem egozentrischen Individualismus die Rede ist, die den Zusammenhalt der Gesellschaft ernsthaft bedrohten. Für dieses Freiheitsverständnis ist zudem wesentlich, dass es – als sog. *negative* Freiheit – vor allem auf die Beseitigung äußerer Hindernisse der Freiheit ausgerichtet ist und Freiraum schafft durch Abgrenzungen. Die Ambivalenz des neuzeitlichen Individualismus zeigt sich u.a. daran, dass er einerseits als Königsweg der eigenen Selbstbestimmung oder Ausweis errungener Autonomie gelobt wird, andererseits als seine Kehrseite Isolation, Bindungsarmut, Entsolidarisierung, soziale Kälte und Ohnmachtserfahrung herausgestellt werden und sogar vom "Zerfall der Individualität heute" (im Zuge der Dialektik der Aufklärung) die Rede ist, wenn nicht schon gleich postmodern der "Tod des Subjekts" verkündet wird.

Die expressiv-integrative Vorstellung von Freiheit geht unter anderem auf Jean-Jacques Rousseau, Johann Gottfried Herder und Georg Wilhelm Friedrich Hegel zurück. Sie ist durch die Romantik inspiriert, die in mancher Hinsicht eine Gegenbewegung zur Aufklärung darstellt. Der Freiheitsgedanke ist dabei verbunden mit der typisch romantischen Sehnsucht nach dem Absoluten als Verschmelzung authentischer Subjektivität mit der Natur und mit der Gesellschaft bzw. Welt. Wir greifen diesen Freiheitsbegriff hier vor allem in der modernen Variante auf, wie er von Charles Taylor vertreten wird, der die sozialen Bindungskräfte als notwendige Bedingungen der Selbstentfaltung des Individuums betont. Dieser Freiheitsbegriff setzt ferner – als sog. *positive* Freiheit – auf die produktive Ausgestaltung freiheitlicher Lebensformen durch die Realisierung des individuellen menschlichen Wesens, zielt auf die Verwirklichung seiner inneren Natur. Wo die negative Freiheit erst Freiraum herstellt, ist die positive Freiheit aktiv mit der Gestaltung dieser Sphäre beschäftigt<sup>1</sup>. Auch diese Variante der Freiheitsidee wird gegensätzlich beurteilt, denn wo die eine Seite eine "Verwirklichung des menschlichen Wesens", seinen authentischen Selbstaussdruck, als Höchsthöhe menschlicher Freiheit feiert, da lehnt die andere Seite diese Vorstellung – mit Verweis auf den enormen gesellschaftlichen Druck – als völlige Überschätzung der inneren Kräfte einer Person und ihrer Wirksamkeit ab.

Im Folgenden sollen die Grundgedanken dieser beiden Freiheitstheorien in der Form, wie sie sich bei Max Stirner und Charles Taylor finden, untersucht werden. Der Vergleich beider Positionen erscheint deshalb aufschlussreich, weil Taylors Begriff der Freiheit sich kritisch gegen genau diejenige Vorstellung von Freiheit richtet, für die Max Stirner die wohl radikalste und verstörendste Begründung in der Geschichte der Philosophie geliefert hat. Dabei sind sich beide Denker darin einig, dass sie zu den Quellen eines authentischen Selbst<sup>2</sup> vorstoßen wollen, um von dort her das Fundament einer selbstbestimmten Lebensform legen zu können. Während Stirners Interesse am authentischen Selbst dabei im Dienst eines radikalen Befreiungsprogramms steht, geht es Taylor um die Korrektur von Fehlformen des modernen Individualismus. Dabei engagiert er sich für die Erweiterung sozialer Verantwortung zu Lasten einer ausgeprägten Egozentrik. Taylor setzt auf die

---

<sup>1</sup> Zur Unterscheidung negativer und positiver Freiheit vgl. Berlin 1969 und Taylor 1979.

<sup>2</sup> Vgl. Charles Taylors Werk QUELLEN DES SELBST. Frankfurt/M. 1994.

Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch Rückbesinnung auf spezifische Werte. Bevor diese beiden Denker zu Wort kommen, soll die Frage geklärt werden: Was ist überhaupt dieses Selbst, nach dem beide so eifrig forschen, und wodurch wird es authentisch?

### Selbst

Als reflexiver Begriff für ein *Selbstverhältnis* existiert das Selbst innerhalb einer Reflexion von sich und auf sich, in der ein Individuum sich als bestimmtes Ich, als unverwechselbares Einzelwesen erlebt und erkennt. Dabei geht es primär um die Selbstvergewisserung, wie sich dieser Mensch in seiner *inneren Welt*, dem Raum des Selbst, gegeben ist. Die betreffende Person<sup>3</sup> weiß und spürt dabei, was gerade ihre aus spezifischen Eigenheiten und Lebensumständen erwachsende Besonderheit und ihre einzigartige Biografie ausmacht: Bestimmte Erfahrungen und Erlebnisse, eigene Erkenntnisse, Erwartungen und das Wissen über persönliche Eigenschaften und Bedürfnisse sind in ihrem Selbstgefühl zusammen mit dem Selbstwissen innerhalb ihres Ich-Bewusstseins integriert worden und dadurch zu einem einmaligen, originären Ganzen, ihrem *Selbst*, verschmolzen. Zu ihm gehört wesentlich seine Leibgebundenheit. Das im Zusammenhang mit einer sich herausbildenden unverwechselbaren Biografie entstehende Selbst wird dabei auch von den Werten einer bestimmten Kultur geprägt. Die dadurch erworbene *moralische* und ggf. *religiöse Identität* gehören zum Kernbestand des Selbst.

Als *performativer* Vorgang entwickelt sich die Bildung des Selbst notwendig im Vollzug instrumenteller und kommunikativer Handlungen, die in vorstrukturierten sozialen Kontexten geschehen und dabei ihren Sinn gewinnen, so dass sich erst aus der Aufführung eines bestimmten Tuns auf einer gesellschaftlichen Bühne, aus der tatsächlichen Teilnahme an bestimmten sozialen Praktiken ein Selbst konstituiert. Die Herausbildung eines *Selbstbewusstseins* ist gebunden an die wiederholte interaktive Erfahrung, sich nicht nur introspektiv, sondern auch "von außen", aus der sozialen Perspektive eines fremden Ichs zu betrachten. Das Selbst des Menschen erhält sich allgemein durch das *Andere* des Selbst, durch ihm Fremdes, durch nach außen gerichtete Abgrenzungen. Als Identitätsbegriff kann das Selbst nur aus der Relation zu anderen Selbst verstanden werden. Ein Selbst allein und für sich kann es nicht geben.

Die Identität des Selbst erstreckt sich in zwei Dimensionen. Die *personale Identität* des Selbst entsteht aus der Kontinuität des Ich im Wandel des Lebensgangs. Dass das Ich eines Erwachsenen ein *anderes* ist als das Ich seiner Kindheit, dass das Erwachsenen-Ich dieses weiß und es sich dennoch zugleich als ein und *dasselbe* Ich über eine kohärente Biografie (aus vielen Ich) definiert, macht seine personale Identität aus.<sup>4</sup> Die *soziale Identität* des Selbst betrifft in der Dimension der Gleichzeitigkeit die Stabilität des Ichs in den vom Individuum parallel gespielten sozialen Rollen. Der in allen Handlungen unterschiedlicher Rollensysteme sich durchhaltende, gleichbleibende Persönlichkeitskern eines Menschen macht seine soziale Identität aus. Dieses Ganze des Selbst verändert sich kontinuierlich mit den sich wandelnden Lebensumständen; die Entwicklungsdynamik kann, zumal bei fortgeschrittener Biografie, nachlassen. Die Stabilität der Selbst-Identität hängt –

---

<sup>3</sup> Wir sprechen hier vom *erwachsenen* Menschen. Für das zweijährige Kleinkind existiert noch kein Selbst, das sich erst mit zunehmendem Alter Stück für Stück entwickelt.

<sup>4</sup> Wir verwenden den reflexiven Begriff "Ich" im gegebenen Zusammenhang weitgehend gleichbedeutend mit dem des "Selbst". Die beiden Begriffe sind aber allgemein betrachtet keine echten Synonyme, die in *allen* Fällen ihres Gebrauchs semantisch austauschbar wären. Gegenüber dem "Ich" schwingen im Begriff des "Selbst", etymologisch gesehen, u.a. deutlicher die Momente der Einzigartigkeit und der Unvertretbarkeit mit. Personale (subjektive) und soziale Identität sind Bestimmungen des Selbst bzw. Ichs.

soweit sie nicht von außen bedroht wird – u.a. ab vom *Selbstvertrauen* in die eigene prospektive Kompetenz, die Kontinuität und Kohärenz der eigenen Biografie zu bewahren, und von der nötigen kritischen *Selbstdistanz* gegenüber dem eingespielten Rollenhandeln.

Wodurch wird ein Selbst authentisch? In prozeduraler Hinsicht wird das Selbst authentisch, soweit es einer Person gelingt, Entwürfe und praktische Umsetzungen ihrer individuellen Lebenspläne aus dem Wirken der *eigenen* Fähigkeiten, Gefühle, Bedürfnisse, Werte und Erkenntnisse erwachsen zu lassen. Der Erwerb eines authentischen Selbst setzt dazu die Entwicklung eines Repertoires bestimmter kognitiver und emotionaler Kompetenzen voraus, die eine eigenständige Lebensführung nach subjektiven Plänen erlauben und eine dauerhafte souveräne Kontrolle über das eigene Leben sicherstellen<sup>5</sup>. Unter evaluativem Gesichtspunkt kann eine kritische Selbstprüfung ein schon existierendes persönliches Selbst jederzeit (nachträglich) authentifizieren, soweit sich in distanzierter Selbstanalyse herausstellt, dass es frei ist von fremden Einflussfaktoren. Authentisch ist mein Selbst daher, wenn und soweit ich seine Komponenten nicht nur erkannt und akzeptiert, sondern nach kritischer Prüfung auch als für mich angemessen, passend oder wertvoll bejahen konnte, d.h. sie als berechtigt, als zu mir gehörig, als mein Eigen betrachtet und mich dabei mit mir selbst im Einklang gefühlt habe (Selbstakzeptanz). Die Authentifikation erfolgt also durch Autorisierung. So ist z.B. meine moralische Identität erst dann authentisch, wenn und soweit ich die in meinem Leben aus dem mich umgebenden familialen und kulturellen Kontext erworbenen Werte und Normen in ein *eigenes* Normensystem umgewandelt, d.h. sie *autorisiert*, ich mich selbst also als ihr neuer Urheber eingesetzt habe.

Wenn ich so bin und leben kann, wie ich will, Sein und Wunsch also deckungsgleich sind, dann bin ich authentisch. Dazu gehört auch die Möglichkeit, anderen gegenüber sich als der zu zeigen oder ausdrücken zu können, der man ist. Wer z.B. unter Androhung von Strafen daran gehindert wird, sich in seiner sexuellen Orientierung (auch öffentlich) so zu zeigen, wie er ist, dem wird ein authentisches Selbst verweigert. Daran wird deutlich, dass nicht allein das pure Vorhandensein einer bestimmten Konfiguration des Selbst darüber entscheidet, wie weit es authentisch ist, sondern erst die *gesellschaftliche Praxis*, die nämlich den Ausdruck des authentischen Selbst zulässt oder vereitelt. Das authentische Selbst verwirklicht sich daher in einer praktischen Lebensform – oder scheitert daran bzw. mutiert zum beschädigten Selbst. Ebenso kann der Wunsch, authentisch leben zu wollen, an einer *inneren Schranke* scheitern, wenn mich z.B. eine moralische Norm, die ich als fremd identifiziere, daran hindert, ein für mich fundamentales Bedürfnis auszuleben, das ich als für mich echt einstufe.

Selbst-Identität ist zudem ohne vorgängige *Interpretation* des Selbst einer Person nicht zu haben. Was die Person in sich selbst z.B. als Trieb, Wunsch oder Bedürfnis feststellt, steht ja nicht als für sich seiendes Objekt einem neutralen gedanklichen Zugriff zur Verfügung, sondern hat seinen Ausdruck in Termini eines kulturell vorgeprägten Beschreibungscodes gefunden, der einen objektiven, d.h. wertfreien sprachlichen Zugang zum eigenen Selbst erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Daher kann es wahrscheinlich weder für einen externen Beobachter noch für den Träger des Selbst jemals völlige Gewissheit darüber geben, ob alle Seiten seines Selbst authentisch sind.<sup>6</sup> Das ändert nichts daran, dass jeder, der authentisch leben will, vor der

---

<sup>5</sup> Das gilt wieder für Erwachsene. Die bei Kleinkindern gern beobachtete "Authentizität" ist ein "natürliches" Verhalten, das einen Gegensatz zwischen "sich verstellen" und "authentisch sein" noch gar nicht kennt.

<sup>6</sup> Außer Betracht bleibt in der vorliegenden Untersuchung, ob und in wieweit das Selbst auch durch das *Unbewusste* beeinflusst oder gesteuert bzw. fehlgeleitet werden kann.

schwierigen Aufgabe steht, sich permanent um die *Wahrheit* seines Denkens, Fühlens und Wollens zu bemühen.

Von Max Stirner stammt eine philosophische Konzeption individueller Freiheit, für die die Idee eines authentischen Selbst eine zentrale Rolle spielt und die in mancherlei Hinsicht sogar heutigen Vorstellungen eines selbstbestimmten, freien Lebens sehr nahekommt.

### Stirners Begriff der Freiheit

In seiner Schrift *Der Einzige und sein Eigentum* (1844)<sup>7</sup> entwickelt Max Stirner eine moderne Theorie der Freiheit, die ganz auf eine individuelle Selbstbefreiung des Menschen setzt und dazu ein konsequentes Programm der Selbstfindung entwirft, das alle realen Hindernisse auf dem Weg zu einem authentischen Selbst beseitigen soll. Es seien dabei vor allem religiöse und weltliche machtvolle Instanzen, die den Einzelnen durch normative Vorgaben, also Regeln, Gesetze und Verpflichtungen, fremdbestimmen, ihm den Zugang zu sich selbst verstellen und ihn statt dessen für fremde Ziele einspannen würden. Auch Weltanschauungen wie Liberalismus oder Christentum seien darauf angelegt, den Einzelnen geistig zu vereinnahmen. Gleiches gelte für "fixe Ideen" wie "Gott" oder "Vaterland", die sich den menschlichen Geist "unterworfen" hätten (EE 46). Stirners radikale, nihilistische Arbeit an der vollständigen Destruktion *aller* Werte, Normen, Ideale und Autoritäten, die das Individuum beherrschen oder zu determinieren drohen, fasst er selbst in dem leitmotivischen Grundsatz zusammen: "Mir geht nichts über Mich!" (EE 5) Dass hier tatsächlich ein Lebensmodell jenseits aller Normativität favorisiert wird, bekräftigt Stirner in einem zweiten leitmotivischen Bekenntnis, das unterstreicht, dass diese radikale Destruktion auf wirklich alle denkbaren Fundamente der Moral, des Rechts, des Staates, der Religion etc. verzichten will: "Ich hab' Mein Sach' auf Nichts gestellt." (EE 3, 412)

Soweit und solange Stirner den Seins-Status des Ichs ermitteln will, indem er an der völligen Freilegung des reinen Ichs arbeitet, das von allen äußeren Fesseln befreit, von "fixen Ideen" (EE 46) erlöst und aus jeglicher Fremdbestimmung entlassen werden müsse, ist seine Theorie eine *negative Ontologie des authentischen Ichs*. Damit bleibt allerdings der Sinn der gewonnenen (negativen) Freiheit zunächst im Dunkeln. Wozu soll sie da sein? Worin liegt ihr Wert? Das schöpferische, befreite Selbst sei aber darüber hinaus – so Stirner weiter – in der Lage, aus seiner inneren Freiheit und aus seiner schier grenzenlosen Kreativität heraus in und mit einem "Verein von Egoisten" (EE 196) für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu sorgen. Dazu müsse sich der Freie allerdings zum "Eigner" wandeln, der seine Freiheit machtvoll zu gebrauchen weiß und schrankenlosen Zugriff aufs "Eigentum" habe. Den "Unterschied zwischen Freiheit und Eigenheit" definiert Stirner so: "Frei bin ich von dem, was ich *los* bin, Eigner von dem, was Ich in meiner *Macht* habe, oder dessen ich *mächtig* bin." (EE 173). Weil erst der Eigner, als jemand, der nicht nur befreit ist und Wünsche hat, sondern für seine Interessen effektiv etwas zu bewirken vermag, tatsächlich frei sei, wird klar: Freiheit ist bei Stirner kein abstraktes Vermögen, sondern die tatsächlich wirksame Gestaltungsmacht des Menschen zum Zwecke seiner Selbstbestimmung. In ihrem freiwilligen Zusammenschluss zum "Verein von Egoisten", der den Staat ablösen soll, regeln die "Eigner" fortan in wechselseitigem instrumentellem Bezug auf einander die Befriedigung ihrer Bedürfnisse.

"Authentische Selbstverwirklichung" des Menschen im Sinne Stirners besteht deshalb aus zwei Komponenten: Einmal geht es um die *Selbstfindung* als Entdeckung oder Bildung des reinen,

---

<sup>7</sup> Im Folgenden mit der Sigle EE zitiert.

authentischen Selbst, zum anderen um die Verwirklichung dieses Selbst durch individuellen, eigenen *Selbsta Ausdruck*. Aus der Sicht Taylors hat dieses Konzept aber enorme Schwächen.

### Kritik

Die Selbstfindung als Bildung eines reinen Selbst läuft bei Stirner auf ein moralisch leeres Ich hinaus, denn es ist von letztlich *allen* gesellschaftlich relevanten Werten befreit worden. Schon die Vorstellung eines 'identitätslosen Ichs einer Person in atomistischer Isolation' ist in sich widersprüchlich. Ist ein solches moralisch völlig leeres Ich dann überhaupt noch entscheidungsfähig, wenn es um die Wahl dessen geht, was für das eigene Leben dieses Ichs erstrebenswert oder wertlos ist? Wer *sämtliche* Normen seiner moralischen Identität in seinem Inneren gelöscht hat und ein moralisches Vakuum hat entstehen lassen, der wird nicht mehr in der Lage sein, ein Leben in Freiheit zu definieren, noch aus dieser Freiheit heraus etwas für ihn Wertvolles zu gestalten. Freiheit kann dann auch kein Selbsta Ausdruck seines inneren Wesens mehr sein, denn das Wesen ist substanzlos geworden. Und auf die Frage, ob das authentische Selbst eher *entdeckt* wird, etwa unter einer verborgenen, erst freizulegenden Schicht der Persönlichkeit, oder ob es eher neu *gebildet* wird und wie das ggf. geschieht, bleibt Stirner eine klare Antwort schuldig.

Auch die zweite Seite der Selbstverwirklichung stößt auf eine schwierige Hürde, weil zu fragen ist, ob der authentische Selbsta Ausdruck eines Menschen – unterstellt, er sei prinzipiell möglich – ganz jenseits aller gesellschaftlichen Einrichtungen gelingen kann. Was wird der "Verein von Egoisten" dazu beitragen, das eigene Wesen jedes Einzelnen zu realisieren? Bei jedem dieser Vereinsmitglieder besteht naturgemäß angesichts seines ausgeprägten Egoismus kein Interesse daran, dass die jeweils anderen Mitglieder ihre Freiheit durch möglichst vollständigen Selbsta Ausdruck ausleben. Hier ist Taylor Recht zu geben, wenn er auf der dialektischen Einsicht besteht, dass sich individuelle Freiheit nur dann realisieren lässt, wenn ihr gesellschaftlicher Kontext Freiheit als für *jeden* Menschen dieser Gesellschaft fundamentales Bedürfnis anerkennt, als *gesellschaftlichen* Wert fördert und darin allererst ein soziales Fundament für Freiheit als Selbstentfaltung gelegt ist. (Vgl. Taylor, He 115f.)<sup>8</sup> Wenn dieser "Verein" so ausgestattet und organisiert wird, dass er seinen Zweck humaner Selbsterhaltung und -entfaltung seiner Mitglieder erfüllen kann, sind dann nicht doch wieder Institutionen vorhanden, die Stirner als Elemente prinzipieller Fremdbestimmung gerade loswerden will?

Schließlich ist drittens zu fragen, wie sich die völlig entgrenzte Freiheit jedes Einzelnen generell mit den unbeschränkten Freiheiten aller anderen Menschen einer Gesellschaft vertragen wird. Zumindest in bürgerlichen Gesellschaften muss systembedingt, wegen der wirtschaftlichen Konkurrenz, mit der Zunahme erheblicher Kollisionen gerechnet werden, wenn die Befreiung zum Egoisten als schrankenlose Entfesselung jedes Individuums auf der Tagesordnung steht, denn es prallen dabei handfeste gegensätzliche ökonomische Interessen noch härter aufeinander als ohnehin schon, wenn etwa die Erhöhung des Wohlstands des einen an den wirtschaftlichen Ruin seines geschäftlichen Konkurrenten gebunden ist oder wenn das Interesse an effektiver Nutzung der Arbeitskraft dem Bedürfnis des Arbeiters nach Gesundheit entgegensteht.

Zu prüfen ist deshalb, ob und ggf. inwieweit es gesellschaftliche Hindernisse gibt, die aus individuellem oder kollektivem Handeln erwachsen oder durch Institutionen entstanden sind und die die gleichzeitige Selbstentfaltung *aller* Menschen einer Gesellschaft vereiteln. Die Forderung

---

<sup>8</sup> Charles Taylor: HEGEL. Frankfurt/M. 1983, im Weiteren zitiert mit der Sigle He.

nach schrankenloser Selbstverwirklichung als Ideal ist das eine, gesellschaftliche Verhältnisse, die dies auch kollektiv zulassen, das andere.

### Taylors Begriff der Freiheit

Taylor hält das stirnersche Freiheitskonzept im Wesentlichen für falsch. Es sind vor allem fünf Komponenten, aus denen sich Taylors Gegen-Begriff der Freiheit zusammenfügt<sup>9</sup> und die nachfolgend zusammengefasst werden:

(1) *negativ*: Bei der Explikation seines eigenen Verständnisses von Freiheit geht Taylor vom sogenannten negativen Freiheitsbegriff aus, für den er beispielhaft Thomas Hobbes anführt. Äußere Hemmnisse und Schranken, die mich daran hindern, das zu tun, was ich will, machen mich danach unfrei. Frei (im Handeln) bin ich, wenn der Raum, den ich verlassen will, nicht zugesperrt ist. Dem würde Taylor zustimmen. Aber er fügt eine wichtige Erweiterung hinzu: "Freiheit kann nicht einfach in der Abwesenheit äußerer Hindernisse bestehen, denn es kann ebenso innere geben." (NF 143) Er denkt an Barrieren wie "falsches Bewußtsein" und "Verdrängung" (NF 119) oder "Furcht" (NF 125) und "Selbsttäuschung" (NF 124), durch die die Ausführung einer Handlung unterbleibt oder gar meine gesamte "Selbstverwirklichung" vereitelt wird. In diesem Sinne ist ein Mensch also erst dann frei, wenn er sich auch von Zwängen seiner inneren Natur emanzipiert hat.

(2) *positiv*: Die sogenannte positive Freiheit zeigt sich als aktive, selbstbestimmte Lebensgestaltung, für Taylor ein "Verwirklichungsbegriff" (NF 121) der Freiheit. Das ist nicht weit von dem entfernt, was ansonsten als "Autonomie" bezeichnet wird, hier also eine Aktivität meint, die aus eigener Methoden- und Zielkompetenz frei etwas gestaltet bzw. entstehen lässt.

(3) *expressiv*: Soweit sich in der selbstbestimmten Lebensform etwas ausdrückt, etwa eine Idee, ein Plan oder Konzept, ein Wesen usw., habe Freiheit einen expressiven Charakter, wie es auch im Begriff "Selbstverwirklichung" sichtbar wird, aus dem hervorgeht, dass ein Selbst-Konzept realisiert werden soll. Dies könnte man den "Entfaltungsbegriff" der Freiheit nennen. Während es bei der expressiven Seite der Freiheit hauptsächlich um das geht, *was* ausgedrückt wird, handelt die positive Seite der Freiheit eher davon, *wie* etwas verwirklicht wird.

(4) *integrativ*: Diese Verwirklichung eines Inneren kann aber nach Taylor keine Leistung des einzelnen Individuums nur für sich sein:

"Vollständige Freiheit kann von einem Individuum allein also nicht erreicht werden. Sie muß in einer Gesellschaft erfahren werden, die von einer Kultur geprägt ist, welche die Freiheit fördert, und von Institutionen, die sie wirksam machen. Freiheit erfordert offenbar individuelle Freiheit einerseits und Integration in ein umfassenderes Leben andererseits." (He 115f.)

Schon der Spracherwerb, das ist Taylor übereinstimmend mit J.G. Herder klar, sei eine soziale Handlung, ohne die sich kein menschliches Wesen zu entfalten vermag, Gleiches gilt für die Entwicklung des Bewusstseins:

"Der Mensch entwickelt als kulturelles Wesen einen eigenen Verstand und eigene Absichten nur aufgrund der Anregung, die das Zusammenleben mit anderen ihm gibt (...)." (He 115f.)

Unterbleibt die Entwicklung zu einem kulturellen Wesen, dann kann der Mensch auch für seine Freiheit nichts ausrichten. Was aber Taylor noch wichtiger ist: Nur ein Mensch, der vom Beginn seiner Entwicklung an eingebettet sei in eine ihn tragende Wertegemeinschaft, aus der er moralische Orientierung erhält, könne ein freies Wesen werden. Diese Orientierung benötige jeder

<sup>9</sup> Vgl. zum Folgenden Taylors Aufsatz DER IRRTUM DER NEGATIVEN FREIHEIT (1979), nachfolgend zitiert mit der Sigle NF.

Mensch deshalb zwingend, weil er ohne sie nicht zu entscheiden vermag, was er für sich für wertvoll halte und was er deshalb begehre oder erreichen wolle. Freiheit kann nach Taylor deshalb nur "integrativ", als eingebettet in eine Gemeinschaft verstanden werden. Zugleich wird an dieser Stelle deutlich, dass für Taylor Freiheit kein formales Vermögen sein kann, sondern ein Wert-Begriff sein muss, Freiheit also stets mit moralischen Werten verbunden ist.

(5) "*Selbstverständnis*": Um die genannten Freiheits-Leistungen zu erbringen, hält Taylor schließlich noch eine weitere Fähigkeit für nötig: Das Individuum muss über genügend Selbsterkenntnis inkl. Urteilsvermögen (NF 124) verfügen. Es muss mit hinreichender Gewissheit erkennen können, was es selbst ist, was es kann, was es braucht und was es will:

Wir können im Rahmen einer Selbstverwirklichungskonzeption nicht sagen, daß jemand frei ist, wenn er überhaupt kein Bewußtsein von sich selbst hat, wenn er sich beispielsweise seines Potentials überhaupt nicht bewußt ist (...) oder wenn er von der Furcht paralyisiert wird, eine Norm zu verletzen, die er internalisiert hat, in der er sich aber nicht authentisch wiedererkennt. (NF 121)

Taylor weist auf das Problem hin, das entsteht, wenn eine Person *nicht* ihre sämtlichen inneren Barrieren kennt, die ihre Freiheit blockieren. Denn keineswegs müssen

die inneren Hindernisse auf diejenigen beschränkt sein, die das Subjekt als solche identifiziert, so daß es selbst der oberste Richter bleibt, denn es kann sich gründlich täuschen über seine Zwecke und über das, was es zurückweisen möchte. Und wenn dem so ist, dann ist es in geringerem Maße imstande, im relevanten Sinne frei zu sein. (NF 143)

Die Entdeckung, im eigenen Selbstverständnis nicht fehlerfrei zu sein, kann zu dem Gedanken verleiten, sich nach einem kompetenteren Beurteiler umzusehen. Aber welche Person oder Instanz außer der betroffenen Person selbst soll in der Lage sein, besser als diese zu beurteilen, was ihrer Freiheit dienlich ist? Auch wenn vielleicht niemandes Selbstbeurteilung in allen Fällen mängelfrei sein kann, ist es abwegig, daraus den paradoxen Schluss zu ziehen, eigene freiheitsrelevante Entscheidungen an andere zu delegieren, also Fremden die Selbstbestimmung zu überlassen. Viel eher empfiehlt es sich, ggf. an der Verbesserung der eigenen Kompetenz zur Selbstbeurteilung kontinuierlich zu arbeiten.

### **Taylor vs. Stirner**

Stirners und Taylors Anstrengungen, zum authentischen Selbst zu gelangen, zum tragenden Element ihrer Freiheitstheorien, erweisen sich aus unterschiedlichen Gründen als Irrwege.

Stirner scheint mit seinem Befreiungsprogramm auf den ersten Blick zwar ein "authentisches Selbst" zu erreichen, immerhin reinigt er es ja von allen fremden Zutaten, aber er landet eben nur bei einem substanzlosen, leeren Selbst. Sich *aller* Werte und Bindungen gedanklich zu entledigen, kann der richtige Weg zum Selbst noch nicht sein. Der entscheidende Fehler liegt darin, dass Stirner das authentische Selbst zunächst rein negativ definiert, dann aber anschließend nicht plausibel machen kann, welche Kriterien, Methoden und Praktiken sicherstellen, dass das entleerte Selbst durch die neutrale Vernunft des autonomen Subjekts *authentisch* gefüllt wird, um im Hinblick auf die intendierte Qualität der Selbstverwirklichung handlungsfähig zu werden. Stirners Theorie der Freiheit setzt einseitig auf die Frage nach der Unabhängigkeit einer menschlichen

Lebensform von gesellschaftlichen Mächten, auf die negative Freiheit, und blendet die Frage nach der positiven Freiheit, der Freiheit als autonomer Selbstentfaltung, viel zu weit aus.

Dieser inakzeptable Verzicht ist – immanent betrachtet – konsequent, denn für Stirner steht immer schon fest, dass alle gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen fremdbestimmenden Charakter haben und damit jegliche individuelle Authentizität vereiteln. Dieses Urteil verdankt sich aber nicht einer gründlichen Analyse der vorhandenen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Funktionen und Wirkungen, sondern wird dogmatisch gesetzt.

Taylor macht den umgekehrten Fehler: Während Stirner die gesellschaftlichen Institutionen unbesehen als Elemente der Fremdbestimmung geißelt und sie gedanklich beseitigt, feiert Taylor – dabei ganz auf Herders und Hegels Seite – die gleichen Einrichtungen als Geburtshelfer des Menschengeschlechts und seiner zivilisatorischen Errungenschaften, inklusive eines authentischen Selbst. Aber unterstützen oder leisten die gesellschaftlichen Institutionen tatsächlich das, was Taylor ihnen wohlmeinend unterstellt: den individuellen Selbstaussdruck der Menschen? Und vereiteln die Normen und Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft wirklich, wie Stirner glaubt, jegliche Selbstentfaltung der Menschen? In beiden Fällen wäre durch eine analytische Untersuchung der sozialen Institutionen zu ermitteln, zu welchem Zweck sie überhaupt eingerichtet sind, in welcher Weise sie funktionieren und ob sie wirklich Freiräume für menschliche Selbstentfaltung eröffnen oder vereiteln. Solche Analysen würden nicht nur zutage fördern, dass die gegebenen Institutionen historischen Charakter haben, d.h. als geschichtlich gewordene Einrichtungen veränderbar sind, sondern auch zeigen, dass sie um des freiheitlichen Zwecks willen, der ihnen stets gern unterstellt wird, gar nicht existieren.

Deshalb ist Taylor zwar Recht zu geben in seiner Kritik des individualistischen Freiheitsbegriffs, wenn er die Notwendigkeit gesellschaftlicher Institutionen für die Entfaltung der menschlichen und gesellschaftlichen Potentiale betont. Taylors eigener, expressiv-integrativer Freiheitsbegriff bleibt dabei aber weitgehend blind für diejenigen gesellschaftlichen Prozesse, die gerade *nicht* die menschliche Selbstentfaltung zum Zweck haben, sondern die um der Vermehrung des privaten Reichtums vorhanden sind. Dieser in der Sphäre der bürgerlichen Ökonomie institutionalisierte Zweck sorgt für eine Instrumentalisierung der Menschen, für den Gebrauch ihrer Potentiale als nützliche Mittel, anstatt dass Freiraum für Selbstentfaltung um ihrer selbst willen, als Selbstzweck, existiert.

### **Ambivalenz**

Am Ende ist festzustellen, dass nicht nur die beiden geschilderten Versuche, neuzeitliche Individualität in der Idee eines authentischen Selbst zu fundieren, ins Leere laufen, sondern zudem die eingangs erwähnte Qualitätsoffensive für das Selbst vermittelt der Idee der Authentizität auf tönernen Füßen steht. Angesichts der weit verbreiteten Begeisterung für das Authentische wird nämlich schnell übersehen, dass "authentisch sein" keineswegs immer etwas Positives ist. Wer zu seinen rassistischen Ansichten steht, wer sich selbst in seiner Fremdenfeindlichkeit treu bleibt und wer unbeirrt durch alle Argumente an seiner rechtsradikalen Weltanschauung festhält, der zeigt, dass Authentizität kein Wert an sich sein kann, über dessen Qualität unabhängig von jeglichem Inhalt immer schon entschieden wäre. Das bedeutet: Das Selbst durch das hinzugefügte Sigel "authentisch" qualitativ aufwerten oder sichern zu wollen, kann – solange der Begriff des Authentischen formal bleibt – nicht gelingen. Sind noch alternative Wege zum Selbst und zur Authentizität gangbar?

## Neue Sphäre

Zur Entstehung der Subjektivität in der Moderne mit ihren Prozessen der Verselbständigung und Selbstfindung des Subjekts gehört auch die Herausbildung einer *Privatsphäre* im Zuge einer sich differenzierenden Gesellschaft, in der die Familie und das Private zu einem Subsystem der Gesellschaft "desintegriert" (R. König) werden, einem Teilsystem, in dem das Bedürfnis nach emotionaler Erfüllung und einem Raum freier Selbstgestaltung sein Refugium findet. Zu prüfen wäre deshalb, inwieweit allenfalls in dieser Sphäre des Privaten (Familie, Freizeit, Konsum) noch ein gewisser Freiraum der Selbstverwirklichung eröffnet wird, wenn auch dort begrenzt durch die Erfordernisse der Ökonomie, z.B. die Reproduktion der Arbeitskraft. Was diese Privatsphäre der modernen Konsumgesellschaft mit dem Schicksal des authentischen Selbst in der Gegenwart zu tun hat, bleibt abschließend zu klären.

## Spieler

Angesichts der bei Stirner und Taylor sichtbar gewordenen Schwierigkeiten sowie der gesellschaftlichen Barrieren, einen sicheren Weg zum authentischen Selbst zu beschreiten und von dort zu einem selbstbestimmten Leben zu gelangen, bleibt es erstaunlich, dass die Vision der Selbstverwirklichung von ihrem Glanz dennoch wenig verloren hat. Aber ein gesellschaftliches oder persönliches Ideal leuchtet umso länger und umso stärker, je weniger Chancen bestehen, es zu verwirklichen. Bildung und Verwirklichung eines wahren Selbst setzen ausgedehnte strukturelle gesellschaftliche und ökonomische Bedingungen voraus, die bislang weitgehend fehlen. Kann der Widerspruch zwischen dem Ideal freien, authentischen Selbstseins und den Forderungen gesellschaftlicher Mächte nach Anpassung, Konformität und Unterordnung dennoch überbrückt, "versöhnt" werden? Das Kunststück gelingt, soweit die Mitspieler des Ensembles am bürgerlichen Theater das tagtägliche Ausfüllen der ihnen vorgegebenen Rollen auf der gesellschaftlichen Bühne eigenverantwortlich und im Gefühl freier Selbstentfaltung praktizieren und die Widersprüchlichkeit eines gesellschaftskonformen Individualismus ignorieren oder für nicht weiter bemerkenswert halten. Hinzu kommt: Der moderne, einsatzfreudige Bürger, der sich von den "Verhältnissen", in denen er zurechtkommen will, nicht so leicht unterkriegen lässt, sondern diese im Gegenteil immer wieder in Chancen umdichtet, die es "irgendwie" persönlich zu nutzen gilt, engagiert sich für kreative Lösungen, in denen er sich den sich verändernden Verhältnissen der globalisierten Welt immer wieder neu anpasst, indem er sich selbst verwandelt. Was geschieht da?

## Neue Wege

Die heutzutage propagierten Formen der Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung sind kreative Akte, in denen der Einzelne als *Künstler* agieren und sich selbst in seiner Lebenswelt nicht nur entfalten, sondern zudem schöpferisch gestalten, d.h. umformen, ergänzen, erweitern, verbessern, variieren, verschönern oder erneuern soll. Dabei wird das Selbst freilich schnell zu einer Großbaustelle, die dem Einzelnen den mühsamen Dauerauftrag beschert, ständig zu renovieren und ehrgeizig an der Perfektionierung der Selbstentfaltung seines authentischen Ichs zu feilen – bis es in Erschöpfung und Resignation zu enden droht. Da aber trotz dieser Widrigkeiten die Vision individueller Selbstbestimmung für einen Großteil der Menschen eine nach wie vor verheißungsvolle Perspektive herbeizaubert, scheint der konjunkturelle Aufschwung dieser Ideen seinen Zenit noch nicht überschritten zu haben, zumal sie durch besondere gesellschaftliche Entwicklungen begünstigt werden. Denn die Herausbildung des schöpferischen Künstlers im mündigen Bürger bietet beste Gewähr dafür, dass er seine Ausrichtung auf ein genuines Selbstkonzept, seine Wahl

eines bestimmten Lebensstils und seine Entscheidungen innerhalb der ihm vorgegebenen Konsumsphären als persönliche Freiheitshandlungen zu verbuchen vermag. Das Glück in der bürgerlichen Gesellschaft vollendet sich deshalb insbesondere dort, wo der zahlungsfähige, flexibel-kreative Bürger seine reibungslose Einpassung in wechselnde, vorfabrizierte Konsum- und Lifestyle-Welten als grandioses, selbstbewirktes Freiheitserlebnis – seines authentischen Selbst – zu feiern versteht.

Die vorerst letzte Steigerung in der Gestaltung vermeintlicher Ausdrucksformen für das authentische Selbst bietet die heutige digitale Medienwelt: Was dem modernen Lebenskünstler für sein Selbst im Verein mit der gegebenen, sperrigen Realität nicht gelingt, das erreicht er in einer eigenen, *selbstgeschaffenen* bzw. *virtuellen Realität*. Die Social Media ermöglichen dem ihnen aufgeschlossenen Bürger neue Identitätskonstruktionen eines *digitalen Selbst*, wenn er bei der Konversation vermittelt sozialer Netzwerke eine persönliche Öffentlichkeit (zu Lasten seiner Privatsphäre) entwickelt, wenn er zum Zwecke einer inszenierten sozialen Sichtbarkeit seine Selbstpräsentation auf Medien-Bühnen zelebriert und wenn er in multiplen Rollen in virtuelle Erlebniswelten ein- oder abtaucht. Dass den konstruktiven Formen gelungener Selbstdarstellung auf derselben Plattform auch destruktive Aktivitäten (Shitstorms, Cybermobbing) entgegentreten, die an der Demontage des digitalen Selbst arbeiten, ändert nichts daran, dass es alle Chancen hat, sich im Medienzeitalter als Selbst neuen Typs dauerhaft zu etablieren. Das gilt umso mehr, wenn das Interesse des Netz-Bürgers an Selbstdarstellung und sozialer Anerkennung mit dem von ganz anderer Seite installierten Zweck sich harmonisch verbindet, seine von ihm selbst den hungrigen Daten-Kraken bereitwillig zur Verfügung gestellten Informationen zu seiner Person für globale Geschäfte zu nutzen. In diesem gegenwärtigen Social-Media-Kult, einer profitablen Symbiose aus Kommunikation und Kommerz, verkehrt sich das Objekt des Begehrens zum vermeintlichen Subjekt als Designer seines Selbst.

### Literatur

- Adorno, Theodor W. (1970): Ästhetische Theorie. Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.) (1994): Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M.
- Berlin, Isaiah (1969): Freiheit. Vier Versuche. Frankfurt/M. (1995) 2006.
- Breuer, Ingeborg (2000): Charles Taylor zur Einführung. Hamburg <sup>2</sup>2010.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1821): Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse . Frankfurt/M. 1972.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1837): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Frankfurt/M. (1986) 10. Aufl. 2012.
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1944): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M. (1969) 1986.
- Kast, Bernd (1979): Die Thematik des "Eigners" in der Philosophie Max Stirners. Sein Beitrag zur Radikalisierung der anthropologischen Fragestellung. Bonn.
- Krause, Rainer (2016): Entgrenzte Freiheit. Max Stirners negative Ontologie des authentischen Ichs. Erscheint demnächst in: Aufklärung und Kritik (2017).
- Saupe, Achim (2015): Authentizität. [http://docupedia.de/zq/saupe\\_authentizitaet\\_v3\\_de\\_2015](http://docupedia.de/zq/saupe_authentizitaet_v3_de_2015) | Zugriff: 19.11.2016
- Stirner, Max (1844): Der Einzige und sein Eigentum. Stuttgart (1972) 2011. [Sigle **EE**]
- Stirner, Max (2009): Der Einzige und sein Eigentum. Ausführlich kommentierte Studienausgabe. Hrsg. von Bernd Kast. Freiburg/München.

- Taylor, Charles (1975): Hegel. Frankfurt/M. (1978) 1983. [Sigle **He**]
- Taylor, Charles (1979): Der Irrtum der negativen Freiheit. In: ders. (1992): Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus. Frankfurt/M. <sup>2</sup>1995. 118 -144.
- Taylor, Charles (1989): Quellen des Selbst. Frankfurt/M. 1994.
- Taylor, Charles (1991): Das Unbehagen an der Moderne. Frankfurt/M. 1995.
- Taylor, Charles (1995): Ursprünge des neuzeitlichen Selbst. In: ders. (2001): Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie? Aufsätze zur politischen Philosophie. Frankfurt/M. 2002. 271-283.
- Tietjens Meyers, Diana (2013): Personale Autonomie ohne Transzendenz. In: Betzler, Monika (Hrsg.) (2013): Autonomie der Person. Münster. 149-170

\*